

Freund, der mitfuhr, wurde an der Grenze richtig wieder abgeschoben, während ich unter steter Aufsicht der Polizei endlich in Paris ankam. Paris war nicht wiederzuerkennen. Man war «un étranger», an der «Ecole des Beaux Arts» wie überall. Ende Juli 1915, also nach etwa 1 Semester, kehrte ich auf demselben Wege heim. Immerhin hatte ich Manches gelernt.

«Es blieb außer München nichts für mich übrig. Dort war ich dann mit Kutter, Noerdinger und Schaaek bis 1918.»

«Es würde mich jetzt interessieren, welche Kunstströmungen damals vorherrschten.»

«Ich muß gestehen, von Strömungen war nicht viel zu verspüren, besonders nicht von modernen Richtungen. Wir lernten bei Gröber und Habermann die Malerei, wie sie selbst es auffaßten. Habermann war allerdings in diesen Kunstkreisen eine Autorität, aber er hielt starr an seinen Begriffen fest. Die modernen Galerien bekämpfte er äußerst heftig, er hatte überhaupt allerlei Schrullen.»

«Aber ich glaubte doch, gerade damals begannen die jungen Künstler den akademischen Fesseln zu entschlüpfen?»

«Allerdings, die Einstellung der Schule forderte unseren Widerspruch heraus. Wir versuchten es auf eigene Faust, besuchten auch noch Privatateliers. Es blieb jedoch beim Impressionismus der Zeit. Viel Plein air mit Lichteffekten, weniger Linie als Farbe. Es fallen in diese Zeit eine Anzahl Chiemseelandschaften, von denen ich selber keine einzige mehr besitze.

Im Stillen bereitete sich jedoch der Expressionismus vor, um nach dem Krieg plötzlich wie ein Sturm über Deutschland loszubrechen. Jeder wurde davon ein wenig angesteckt. Man hatte die «Naturkopisterei» gründlich satt, man sehnte sich nach «Problemen». Und dann war in diesem Impressionismus zuviel Unwahrheit, zuviel Effekt. Das zeichnerische Können zählte nicht. Abgesehen von einem gründlichen Studium der Farben hat er uns nicht viel hinterlassen.»

«Da kam also der Tag, wo die junge Malergeneration in unserem spießischen Kunstsalon die Fenster einschmiß. «Bildlich» gesprochen. Es war in unserer Zeit



Strasse in Zolver

Photo R. Dedieu

schrift schon davon Rede. Auch davon, wie das Publikum die Sache auffaßte.»

«Ja, man hält es sonderbarer Weise mit uns Malern ganz anders als mit der Musik beispielsweise. Niemand wird doch gleich behaupten, ein Musikwerk sei schlecht, wenn er es nicht gleich mitflöten kann. Unsere Bilder aber sollen schlecht sein, wenn sie nicht auf den ersten Blick mit den Augen des Beschauers Schritt halten.»

«Baudelaire, lieber Freund, hat das etwa so ausgedrückt: «Das Publikum wird in seinem Verhältnis zur Kunst stets eine Uhr sein, die nachgeht.» — Aber ich glaube dennoch nicht fehl zu gehen, wenn ich sage, daß es zum integralen Expressionismus in unserem Falle nie gekommen ist?»

«Weit entfernt davon, und die Zukunft hat ja bewiesen, daß mein Weg nicht zu einem «Ismus» geführt hat. Für uns war die neue Kunstform eine Kraft, die uns half, das Alte zu überwinden. Aber ich lichte in ihr nie die Formlosigkeit. Und dann fehlte es am Aufbau. Gerade das will ich finden: Linie und Farbe. Ich will gern gestehen, daß ich vom Impressionismus das herübergeholt habe, was mir als das Gute erschien, möchte aber die Verinnerlichung, die der Expressionismus gelehrt hat, nicht missen. Ich möchte gar nicht als Systemgläubiger dastehen, ich will mir alle Türen, die zu der Erkenntnis der Kunst führen, offen halten. Außerdem halte ich es immer noch einigermaßen mit dem Beispiel von Natur und Temperament. Es fällt mir recht schwer, anzunehmen, daß Künstler reine «Expressionisten» oder «Impressionisten», «Futuristen» oder Fanatiker der Sachlichkeit sein müssen entweder — oder. Aber dessen bin ich sicher, daß es Menschen sind und daß es unter ihnen Pathetiker gibt und Skeptiker, Agitatoren und Einsiedler, Träumer und Hirnmenschen, auch kühne Entdecker zu niegesehenen Welten, aber dieser sind wenige.»

«Weil wir am Punkt der Bekenntnisse angelangt sind, möchte ich erfahren, ob vielleicht in der späteren Umgebung noch Kräfte mitgeholfen haben, den Künstler zu formen.»

«Den entscheidenden Einfluß hat auf meine Kunst mein langjähriger Aufenthalt in Esch gehabt: Ich habe dort im Umgang mit den Menschen, in der Berührung mit der Umgebung und in der besonderen Atmosphäre eine vollkommene Wandlung erfahren. Die Härte der Landschaft, die raue Offenheit der Menschen und der laute Gang der Tage gehören zusammen und können nicht spurlos an uns vorübergehen, wenn wir suchen, sie mitzuerleben.

Ich habe diese Stadt wirklich durchforscht und muß gestehen, jedesmal habe ich irgend etwas entdeckt, was mich dann

intensiv beschäftigte und mich nicht losließ. Und weshalb soll ich dies Geständnis nicht machen? Ich vermisse wirklich sehr viel, jetzt, da ich mich endgültig von dort losgelöst habe und fühle mich noch einigermaßen entwurzelt.»

* * *

Wenn man den Menschen Rabinger kennt, darf man das annehmen. Wir konnten in diesen Jahren, wo Rabinger in Esch lebte, beobachten, mit welcher Zähigkeit er versuchte, die Landschaft der roten Erde künstlerisch zu meistern. Es existieren eine Menge Bilder, die davon zeugen.

Rabinger hat vor allem Landschaften gemalt. In erster Linie die luxemburgische Landschaft. Neben der chaotischen, zerklüfteten Erde des Südens besonders die rauen Schieferfelsen des Nordens. Sie gehören ein wenig zusammen, weil beiden die Härte eigentümlich ist.

Dann und wann jedoch fuhr er nach den Weiten: nach dem Süden oder nach der Bretagne, und es entstanden jedesmal Bilder von großer künstlerischer Wirkung, die in den Salons einer Reihe von Jahren viel von sich reden machten.

Neben der Landschaft versucht Rabinger sich in allen Gattungen, abgesehen von großen Kompositionen. Stilleben und Blumenbilder kennen wir von ihm eine große Zahl, die seltene Eigenschaften erkennen lassen, und in denen sich der Künstler stets neue malerische Probleme stellt.

Seine Aquarelle machen vielleicht nicht genug den Eindruck der Improvisation, sind dennoch von eigentümlicher Farbwirkung. Sehr selten widmet der Künstler sich dem Porträt. In letzter Zeit scheint er die Absicht zu haben, sein Können in diesem Genre in den Vordergrund zu stellen. Wir werden wohl in diesem Jahre darüber urteilen können.

Harry Rabinger ist Zeichenprofessor am Mädchenlyzeum in Luxemburg. An seiner Kraftreserve zehrt die berufliche Tätigkeit unerbittlich, und es ist zu bewundern, daß sein Werk in diesem Ausmaß sich häuft und die Energie, stets nach dem Gipfel zu drängen, ihn nicht verläßt.

M. W.

Kakteen

Photo R. Dedieu

